Cinderella

Ballett von Olaf Schmidt

Materialien

Das Bild kann nicht angezeigt werden.

Liebe Lehrerinnen und Lehrer,
liebe Pädagoginnen und Pädagogen,
liebe Leserinnen und Leser,

Als die Stiefmutter mit ihren zwei Töchtern ins Haus kommt, beginnt für Cinderella eine schwere Zeit. Sie wird ausgelacht, verhöhnt und zu übermäßiger Arbeit gezwungen. Doch sie hat Hoffnung, denn der Prinz sucht eine Frau und veranstaltet dafür ein großes Fest. Es gelingt Cinderella, unerkannt auf dem Fest das Herz des Prinzen zu erobern. Aber bis sich die beiden finden, stellt sich ihnen noch vieles in den Weg.

Dass diese Hindernisse beseitigt dafür sorgen auch die bezaubernden Tiere, die Cinderella zur Seite stehen: ihre geliebte Katze, natürlich die Tauben und Mäuse. Besondere Hilfe wird Cinderella von einer Bettlerin zuteil, die sich unversehens als gute Fee entpuppt.

Das Märchen von Cinderella oder Aschenputtel zählt zu den beliebtesten Märchen des Kindertheaters. Es wird vom Ballettdirektor Olaf Schmidt mit den Tänzer*innen seines Ensembles auf ihre ganz eigene Art in Szene gesetzt.

Innerhalb des Landkreises Lüneburg bieten wir gerne Einführungen an. Bitte melden Sie sich bei Interesse bei Sabine Bahnsen (Sabine.Bahnsen@theater-lueneburg.de).

Wir wünschen allen Zuschauern einen spannenden Theaterbesuch.

Herzlich,
Ihr Team der Jungen Bühne T.3

Lüneburg, den 17.09.2022

Inhaltsverzeichnis

	Seite
Zur Inszenierung	
Besetzung	4
Kostümentwürfe	5
Hintergründe	
Zum Vorlesen: Aschenputtel	9
Deutungen des Märchens	13
Die Taube als Symbolvogel	16
Geschwisterrivalität	18
Ballett ist doch Mädchenkram!	21
Stimmen aus dem Ensemble	22
Vor- und Nachbereitung	
Fragen an die Kinder	24
Linsen lesen	24
Pantoffel aus Filz	24
Märchenkoffer	25
Annäherung an die Figuren des Märchens	25
Aschenputtel in der Kunst	26
Papptheater	26

Impressum:
Herausgeber: Theater Lüneburg GmbH
An den Reeperbahnen 3
21335 Lüneburg
Intendant: Hajo Fouquet
Leiterin Junge Bühne T.3: Sabine Bahnsen
Redaktion & Gestaltung: Petra Flindt
Fotos: Andreas Tamme
Redaktionsschluss: 17.09.2022
Änderungen vorbehalten

Besetzung

„Cinderella“
Ballett von Olaf Schmidt

Choreografie	**Olaf Schmidt**
Bühnenbild	**Barbara Bloch**
Kostümbild	**Julia Debus**
Es tanzen	**Vicent Munoz Arno**
	Júlia Cortés
	Clément Coudry-Herlin
	Samuel Dorn
	Rhea Gubler
	Irene La Monaca
	Phong Le Thanh
	Hugo Prunet
	Claudia Rieschel
	Elena Trägler
	Wallace Jones

Kostümentwürfe:

Irene

Art.Nr.
ORGANZA SIL
GEISHA
100%SE CA.3
Menge
STADTTHEATER
LÜNEBURG
Bitte vor Verarbeitung
Nach dem Zuschnitt sind Re

Hugo

Zum Vorlesen: Aschenputtel

Einem reichen Manne, dem wurde seine Frau krank, und als sie fühlte, dass ihr Ende herankam, rief sie ihr einziges Töchterlein zu sich ans Bett und sprach: “Liebes Kind, bleib fromm und gut, so wird dir der liebe Gott immer beistehen, und ich will vom Himmel auf dich herabblicken und will um dich sein.“ Darauf tat sie die Augen zu und verschied. Das Mädchen ging jeden Tag hinaus zu dem Grabe der Mutter und weinte und blieb fromm und gut. Als der Winter kam, deckte der Schnee ein weißes Tüchlein auf das Grab, und als die Sonne im Frühjahr es wieder herabgezogen hatte, nahm sich der Mann eine andere Frau.

Die Frau hatte zwei Töchter mit ins Haus gebracht, die schön und weiß von Angesicht waren, aber garstig und schwarz von Herzen. Da ging eine schlimme Zeit für das arme Stiefkind an. „Soll die dumme Gans bei uns in der Stube sitzen!“ sprachen sie, „wer Brot essen will, muss es sich verdienen: hinaus mit der Küchenmagd.“ Sie nahmen ihm seine schönen Kleider weg, zogen ihm einen grauen alten Kittel an und gaben ihm hölzerne Schuhe. „Seht einmal die stolze Prinzessin, wie sie geputzt ist!“ riefen sie, lachten und führten es in die Küche. Da musste es von Morgen bis Abend schwere Arbeiten tun, früh am Tag aufstehn, Wasser tragen, Feuer anmachen, kochen und waschen. Obendrein taten ihm die Schwestern alles ersinnliche Herzeleid an, verspotteten es und schütteten ihm die Erbsen und Linsen in die Asche, so dass es sitzen und sie wieder auslesen musste. Abends, wenn es sich müde gearbeitet hatte, kam es in kein Bett, sondern musste sich neben den Herd in die Asche legen. Und weil es darum immer staubig und schmutzig aussah, nannten sie es Aschenputtel.

Es trug sich zu, dass der Vater einmal in die Messe ziehen wollte, da fragte er die beiden Stieftöchter, was er ihnen mitbringen sollte? „Schöne Kleider“, sagte die eine „Perlen und Edelsteine“ die zweite. „Aber du, Aschenputtel“, sprach er, „was willst du haben?“ „Vater, das erste Reis, dass euch auf eurem Heimweg an den Hut stößt, das brecht ab für mich.“
Er kaufte nun für die beiden Stiefschwestern schöne Kleider, Perlen und Edelsteine, und auf dem Rückweg, als er durch einen grünen Busch ritt, streifte ihn ein Haselreis und stieß ihm den Hut ab. Da brach er das Reis ab und nahm es mit. Als er nach Hause kam, gab er den Stieftöchtern, was sie sich gewünscht hatten und dem Aschenputtel gab er das Reis von dem Haselbusch. Aschenputtel dankte ihm, ging zu seiner Mutter Grab und pflanzte das Reis darauf und weinte so sehr, dass die Tränen darauf niederfielen und es begossen. Es wuchs aber und ward ein schöner Baum. Aschenputtel ging alle Tage dreimal darunter, weinte und betete, und allemal kam ein weißes Vögelein auf den Baum, und wenn es einen Wunsch aussprach, so warf ihm das Vögelein herab, was es sich gewünscht hatte.

Es begab sich aber, dass der König ein Fest anstellte, das drei Tage dauern sollte und wozu alle schönen Jungfrauen im Lande eingeladen wurden, damit sich sein Sohn eine Braut aussuchen möchte. Die zwei Stieftöchter, als sie hörten, dass sie auch dabei erscheinen sollten, waren guter Dinge, riefen Aschenputtel und sprachen: „Kämm uns die Haare, bürste uns die Schuhe, und mache uns die Schnallen fest, wir gehen zur Hochzeit auf des Königs Schloss.“

Aschenputtel gehorchte, weinte aber, weil es auch gern zum Tanz mitgegangen wäre, und bat die Stiefmutter, sie möchte es ihm erlauben. „Du, Aschenputtel“, sprach sie, „bist voll Staub und Schmutz und willst zur Hochzeit? Du hast keine Kleider und Schuhe und willst tanzen!“ Als es aber mit Bitten anhielt, sprach sie endlich: „Da habe ich dir eine Schüssel Linsen in die Asche geschüttet; wenn du die Linsen in zwei Stunden wieder ausgelesen hast, so sollst du mitgehen.“ Das Mädchen ging durch die Hintertüre nach dem Garten und rief: „Ihr zahmen Täubchen, ihr Turteltäubchen, all ihr Vöglein unter dem Himmel, kommt und helft mit lesen,

die guten ins Töpfchen,
die schlechten ins Kröpfchen.“

Da kamen zu Küchenfenster zwei weiße Täubchen herein und danach die Turteltäubchen, und endlich schwirrten und schwärmten alle Vöglein unter dem Himmel herein und ließen sich um die Asche nieder. Und die Täubchen nickten mit dem Köpfchen und fingen an: pik pik pik pik, und fingen auch die übrigen an: pik pik pik pik und lasen alle guten Körnlein in die Schüssel. Kaum war eine Stund herum, so waren sie schon fertig und flogen alle wieder hinaus. Da brachte das Mädchen die Schüssel der Stiefmutter, freute sich und glaubte, es dürfte nun mit auf die Hochzeit gehen. Aber sie sprach: „Nein, Aschenputtel, du hast keine Kleider und kannst nicht tanzen; du wirst nur ausgelacht.“ Als es nun weinte, sprach sie: „Wenn du mir zwei Schüsseln voll Linsen in einer Stunde aus der Asche reinlesen kannst, so sollst du mitgehen“, und dachte, das kann es ja nimmermehr. Als sie die zwei Schüsseln Linsen in die Asche geschüttet hatte, ging das Mädchen durch die Hintertüre nach dem Garten und rief: „Ihr zahmen Täubchen, ihr Turteltäubchen, all ihr Vöglein unter dem Himmel, kommt und helft mir lesen,

die guten ins Töpfchen
die schlechten ins Kröpfchen.“

Da kamen zum Küchenfenster zwei weiße Täubchen herein und danach die Turteltäubchen, und endlich schwirrten und schwärmten alle Vöglein unter dem Himmel herein und ließen sich um die Asche nieder. Und die Täubchen nickten mit dem Köpfchen und fingen an: pik pik pik pik, und da fingen die übrigen auch an: pik pik pik pik, und lasen alle guten Körner in die Schüssel. Und eh eine halbe Stunde herum war, waren sie schon fertig und flogen alle wieder hinaus. Da trug das Mädchen die Schüssel zu der Stiefmutter, freute sich und glaubte, nun dürfte es mit auf die Hochzeit gehen. Aber sie sprach: „Es hilft dir alles nichts, du kommst nicht mit, denn du hast keine Kleider und kannst nicht tanzen, wir müssten uns deiner schämen.“ Darauf kehrte sie ihm den Rücken zu und eilte mit ihren zwei stolzen Töchtern fort.

Als nun niemand mehr daheim war, ging Aschenputtel zu seiner Mutter Grab und den Haselbaum und rief:

„Bäumchen rüttel dich und schüttel dich,
Wirf Gold und Silber über mich.“

Da warf ihm der Vogel ein goldenes und silbernes Kleid herunter und mit Seide und Silber ausgestickte Pantoffeln. In aller Eile zog es das Kleid an und ging zur Hochzeit. Seine Schwestern aber und die Stiefmutter kannten es nicht und meinten, es müsste eine fremde Königstochter sein, so schön sah es in dem goldenen Kleide aus. An Aschenputtel dachten sie gar nicht und dachten, es säße daheim im Schmutz und suche die Linsen aus der Asche. Der Königssohn kam ihm entgegen nahm es bei der Hand und tanzte mit ihm. Er wollte auch sonst mit niemandem tanzen, also dass er ihm die Hand nicht losließ, und wenn ein anderer kam, es aufzufordern, sprach er: „Das ist meine Tänzerin.“ Es tanzte, bis es Abend war, da wollte es nach Hause gehen. Der Königssohn aber sprach: „Ich gehe mit und begleite dich“, denn er wollte wissen, wem das schöne Mädchen angehörte. Sie entwischte ihm aber und sprang in das Taubenhaus. Nun wartete der Königssohn, bis der Vater kam, und sagte ihm, das fremde Mädchen wäre in das Taubenhaus gesprungen. Der Alte dachte: Sollte es Aschenputtel sein? Und sie mussten ihm Axt und Hacken bringen, damit er das Taubenhaus entzweischlagen konnte: aber es war niemand darin. Und als sie ins Haus kamen, lag Aschenputtel in seinen schmutzigen Kleidern in der Asche, und ein trübes Öllämpchen brannte im Schornstein; denn Aschenputtel war geschwind aus dem Taubenhaus hinten herabgesprungen und war zu dem Haselbäumchen gelaufen; da hatte es die schönen Kleider abgezogen und aufs Grab gelegt, und der Vogel hatte sie wieder weggenommen, und dann hatte es sich in seinem grauen Kittelchen in die Küche zur Asche gesetzt.

Am andern Tag, als das Fest von neuem anhub und die Eltern und Stiefschwestern wieder fort waren, ging Aschenputtel zu dem Haselbaum und sprach:

„Bäumchen, rüttel dich und schüttel dich,
wirf Gold und Silber über mich.“

Da warf der Vogel noch ein viel stolzeres Kleid herab als am vorherigen Tag. Und als es mit diesem Kleide auf der Hochzeit erschien, erstaunte jedermann über seine Schönheit. Der Königssohn aber hatte gewartet, bis es kam, nahm es gleich bei der Hand und tanzte nur allein mit ihm. Wenn die anderen kamen und es aufforderten, sprach er: „Das ist meine Tänzerin.“ Als es nun Abend war, wollte es fort, und der Königssohn ging ihm nach und wollte sehen, in welches Haus es ging; aber es sprang ihm fort und in den Garten hinter dem Haus. Darin stand ein schöner großer Baum, an dem die herrlichsten Birnen hingen; es kletterte so behend wie ein Eichhörnchen zwischen die Äste, und der Königssohn wusste nicht, wo es hingekommen war. Er wartete aber, bis der Vater kam, und sprach zu ihm: „Das fremde Mädchen ist mir entwischt, und ich glaube, es ist auf den Birnbaum gesprungen.“ Der Vater dachte: sollte es Aschenputtel sein, ließ sich eine Axt holen und hieb den Baum um, aber es war niemand darauf. Und als sie in die Küche kamen, lag Aschenputtel da in der Asche, wie sonst auch, denn es war auf der andern Seite vom Baum herabgesprungen, hatte dem Vogel auf dem Haselbäumchen die schönen Kleider wieder gebracht und seine graues Kittelchen angezogen.

Am dritten Tag, als die Eltern und Schwestern fort waren, ging Aschenputtel wieder zu

seiner Mutter Grab und sprach zu dem Bäumchen:

„Bäumchen rüttel dich und schüttel dich,
wird Gold und Silber über mich.“

Nun warf der Vogel ein Kleid herab, das war so prächtig und glänzend, wie es noch keins gehabt hatte, und die Pantoffeln waren ganz golden. Als es in dem Kleid zu der Hochzeit kam, wussten alle nicht, was sie vor Verwunderung sagen sollten. Der Königssohn tanzte ganz allein mit ihm, und wenn es einer aufforderte, sprach er: „Das ist meine Tänzerin.“

Als es nun Abend war, wollte Aschenputtel fort, und der Königssohn wollte es begleiten, aber es entsprang ihm so geschwind, dass er nicht folgen konnte. Der Königssohn hatte aber eine List gebraucht und hatte die ganze Treppe mit Pech bestreichen lassen; da war, als es hinabsprang, der linke Pantoffel des Mädchens hängengeblieben. Der Königssohn hob ihn auf, und er war klein und zierlich und ganz golden. Am nächsten Morgen ging er damit zu dem Mann und sagte zu ihm: „Keine andere soll meine Gemahlin werden als die, an deren Fuß dieser goldene Schuh passt.“ Da freuten sich die beiden Schwestern, denn sie hatten schöne Füße. Die älteste ging mit dem Schuh in die Kammer und wollte ihn anprobieren, und die Mutter stand dabei. Aber sie konnte mit der großen Zehe nicht hineinkommen, und der Schuh war ihr zu klein; da reichte ihr die Mutter ein Messer und sprach: „Hau die Zehe ab; wenn du Königin bist, so brauchst du nicht zu Fuß zu gehen:“ Das Mädchen hieb die Zehe ab, zwängte den Fuß in den Schuh, verbiss den Schmerz und ging heraus zum Königssohn. Da nahm er sie als seine Braut aufs Pferd und ritt mit ihr fort. Sie mussten aber an dem Grabe vorbei, das saßen zwei Täubchen auf dem Haselbäumchen und riefen:

„Rucke di gu, rucke di gu,
Blut ist im Schuh:
Der Schuh ist zu klein,
die rechte Braut sitzt noch daheim.

Da blickte er auf ihren Fuß und sah, wie das Blut herausquoll. Er wendete sein Pferd um, brachte die falsche Braut wieder nach Haus und sagte, das wäre nicht die rechte, die andere Schwester sollte den Schuh anziehen. Da ging diese in die Kammer und mit den Zehen glücklich in den Schuh, aber die Ferse war zu groß. Da reichte ihr die Mutter ein Messer und sprach: „Hau ein Stück von der Ferse ab; wenn du Königin bist, brauchst du nicht mehr zu Fuß zu gehen.“ Das Mädchen hieb sich ein Stück von der Ferse ab; zwängte den Fuß in den Schuh, verbiss den Schmerz und ging hinaus zum Königssohn. Da nahm er sie als seine Braut aufs Pferd und ritt mit ihr fort. Als sie an dem Haselbäumchen vorbeikamen, saßen die zwei Täubchen darauf und riefen:

„Rucke di gu, rucke di gu,
Blut ist im Schuh:
Der Schuh ist zu klein,
die rechte Braut sitzt noch daheim.“

Er blickte nieder auf ihren Fuß und sah, wie das Blut aus dem Schuh quoll und an den weißen Strümpfen ganz rot heraufgestiegen war. Da wendete er sein Pferd und brachte die falsche Braut wieder nach Haus. „Das ist auch nicht die rechte“, sprach er, „habt ihr keine weitere Tochter?“ „Nein“, sagte der Mann, „nur von meiner verstorbenen Frau ist noch ein kleines verbuttetes Aschenputtel da: das kann unmöglich die Braut sein.“ Der Königssohn sprach, er solle es heraufschicken, die Mutter aber antwortete: „Ach nein, das ist viel zu schmutzig, das darf sich nicht sehen lassen.“ Er wollte es aber durchaus haben, und Aschenputtel musste gerufen werden. Da wusch es sich erst Hände und Angesicht rein, ging dann hin und neigte sich vor dem Königssohn, der ihm den goldenen Schuh reichte. Dann setzte es sich auf einen Schemel, zog den Fuß aus dem schweren Holzschuh und steckte ihn in den Pantoffel, der war wie angegossen. Und als es sich in die Höhe richtete und der Königssohn ihm ins Gesicht sah, so erkannte er das schöne Mädchen, das mit ihm getanzt hatte, und rief: „Das ist die rechte Braut!“ Die Stiefmutter und die Stiefschwestern erschraken und wurden bleich vor Ärger; er aber nahm Aschenputtel aufs Pferd und mit ihm fort. Als sie an dem Haselbäumchen vorbeikamen, riefen die zwei weißen Täubchen:

Rucke di gu, Rucke di gu,
Kein Blut ist im Schuh:
Der Schuh ist nicht zu klein,
die rechte Braut führt er heim.

Und als sie das gerufen hatten, kamen sie beide herabgeflogen und setzten sich dem Aschenputtel auf die Schultern.

Als die Hochzeit mit dem Königssohn sollte gehalten werden, kamen die falschen Schwestern, wollten sich einschmeicheln und teil an seinem Glück nehmen. Als die Brautleute nun zur Kirche gingen; war die älteste zu rechten, die jüngere zur linken Seite, da pickten die Tauben einer jeden das eine Auge aus. Hernach als sie herausgingen, war die älteste zur linken und die jüngste zur rechten: da pickten die Tauben einer jeden das andere Auge aus. Und waren sie also für ihre Bosheit und Falschheit mit Blindheit auf ihr Lebtag bestraft.

Deutung des Märchens

Auf der allgemeinen Erziehungsebene kann man in der Geschichte des Aschenputtels das vielen Kindern vertraute Thema der Geschwisterrivalität entdecken. Das Märchen gibt ein Hilfsmuster, wie das Kind sich durch das Märchen verstanden fühlen und seine Unterlegenheitsgefühle kompensieren kann.
Merkwürdigerweise kümmert sich der Vater nach dem Tod seiner Frau nicht um seine Tochter und auch die Stiefmutter wird nur am Rande erwähnt. So stellt das Märchen grundlegend das Thema Elternverlust in den Raum, zeigt aber später auch das Thema der

weiblichen Rivalität bei der Annährung an einen Mann.
Das Märchen kann generell das Unterbewusste in Kindern dazu ermuntern, eigene Vorstellungen auch angesichts großer Schwierigkeiten zu verwirklichen, und es pflanzt die Hoffnung, dass unverschuldete Ungerechtigkeiten schließlich wieder ausgeglichen werden.

In der psychoanalytischen Deutung nach Bruno Bettelheim etwa wird Aschenputtel auch als ein Märchen über Geschwisterrivalität aufgefasst: Kinder, deren Mütter ein neues Kind bekommen haben, können in dem Märchen ihre Verlassenheitsgefühle und ihre Sehnsucht nach Anerkennung bestätigt sehen. Die Kinder identifizieren sich mit Aschenputtel, sie empfinden ihre Erniedrigung als Bestrafung, sehen aber auch die in dem Märchen aufgezeigte Möglichkeit, sich selbst davon zu befreien. Denn Aschenputtel bietet einen positiven Ausblick: Das gedemütigte, vernachlässigte Aschenputtel wird schließlich doch noch, wenn auch durch andere, gewürdigt.

Auf der mystischen Deutungsebene geht es um die Suche und Verschmelzung der Seele (Aschenputtel) mit dem Göttlichen, das in der Figur des Prinzen, also der göttlichen, geistigen Ergänzungshälfte dargestellt wird. Die materiellen, irdischen und seelischen Anteile der Person müssen in ihren Egoismus überwunden werden; sie werden durch die drei Schwestern dargestellt.
Die beiden Stiefschwestern hängen am Materiellen, wünschen sich vom Vater materielle Äußerlichkeiten. Aschenputtel aber als der verwandlungsfähige und erlösbare Teil der Seele strebt zu den höheren Welten, ausgedrückt durch die Geschehnisse am Grab der toten Mutter. Diese musste sterben, damit die Sehnsucht in Aschenputtel entstehen konnte, die sie in höhere Welten führt. Äußerlich wird sie erniedrigt, damit sich ihr Innenleben umso reicher entfaltet. Sie wird die schönste Braut und kommt so zur (mystischen) Hochzeit mit

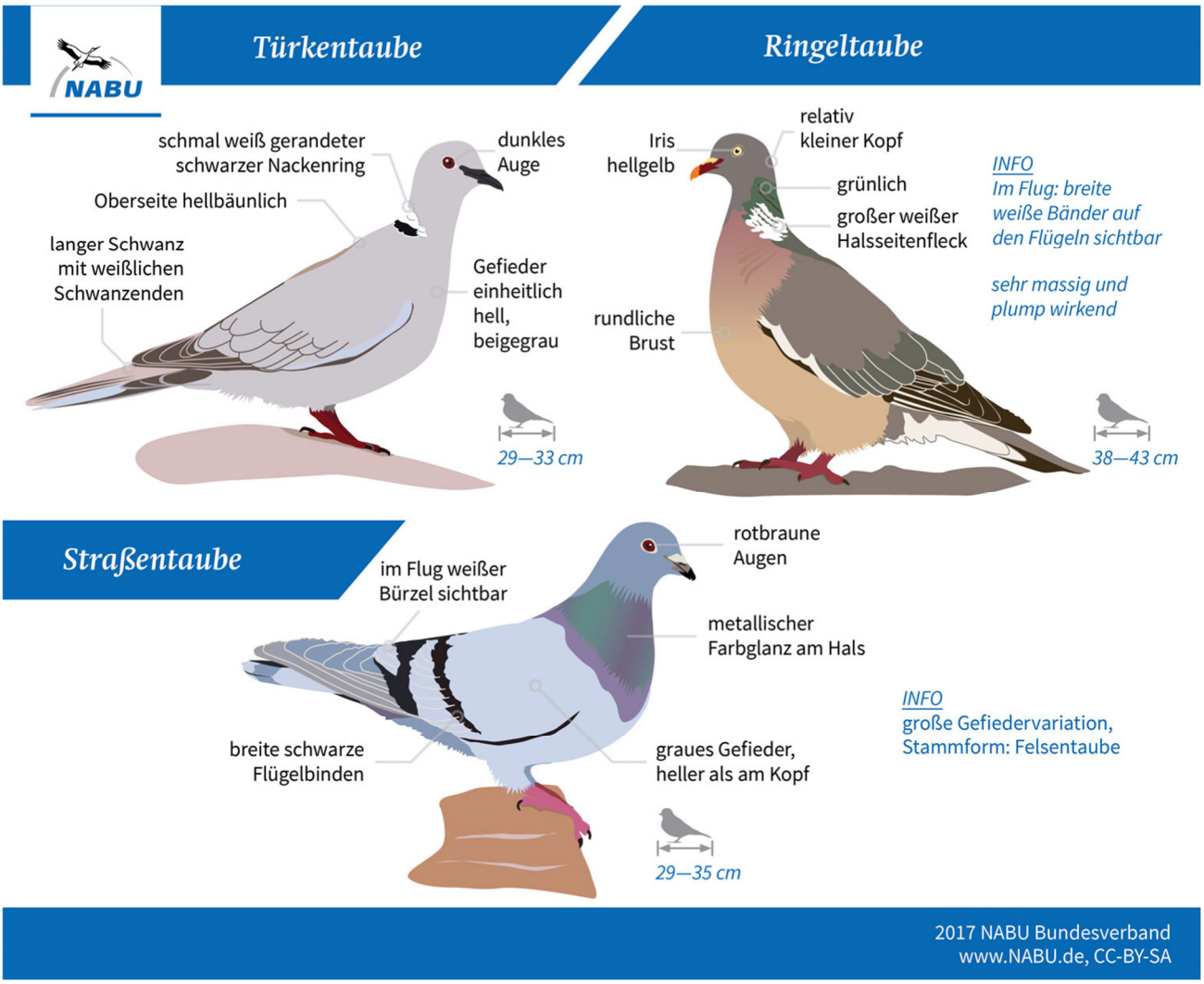
dem Prinzen, zum mystischen Bewusstsein. Es ist kein Zufall, dass sich Aschenputtel ein Haselreis vom Vater wünscht. Nach keltischer Überlieferung hilft die Hasel dem Menschen bei seiner Wahl des richtigen Lebenspartners. Die Hasel wurde für besonders wunderkräftig gehalten und seinerzeit auf die Gräber gesteckt als Verbindung zwischen den Lebenden und den Toten.

Der Einklang mit der Natur ist Aschenputtels Orientierungspunkt und das Erfüllen des Unabdingbaren auch in der Aussichtslosigkeit. Das sind die Qualitäten einer Seele, die nach dem Ewigen strebt. Der zum Baum gewordene Haselzweig auf dem Grab der Mutter ist Symbol für das innerste Wesen des Menschen, entspricht der Wirbelsäule als dem Lebensbaum, dem Träger des innersten, feinstofflichen Lebens.

Das unscheinbare Aschenputtel, also die Seele, wandelt sich im Laufe der Geschehnisse mehr und mehr zur festlich geschmückten Seele, die auf die Begegnung mit ihrer Ergänzungshälfte, dem Göttlichen Geist, dem Prinzen, vorbereitet wird.
Die Schuhprobe bezeichnet ganz einfach das „mit sich in Einklang sein“. Die Schwestern wollen die Hochzeit erzwingen, so wie der egoistische Mensch seine Ziele, auch die spirituellen, durch Leistung und Manipulation (seiner selbst) erreichen will. Aschenputtel aber, der durch den Tod der Mutter „aufgewachte“ Seelenanteil, ist darüber hinaus. Aschenputtel ist einfache, sie „will“ nichts, ich einfach nur sie selbst, der Schuh passt wie angegossen.

Aus der Praxis mit kontemplativer Meditation wird von Erleuchtungserfahrungen berichtet in dem Moment, in dem sich ein Mensch total, wie er war, mit allen Bedingtheiten angenommen hatte. Das ist das „Passen“, nicht eine erzwungene Perfektion durch das „Abhacken“ von Zehe oder Ferse. Die höheren Instanzen der menschlichen Seele wissen genau, wenn manipuliert wird. So rufen die Tauben als Boten der höheren Welten dem Prinzen auch die Schwindel-Botschaft zu. Nur die richtige Braut, die geläuterte Seele des Menschen, kann dann schließlich Hochzeit feiern, die mystische Ganzheit erleben.
Der Schluss erscheint dann grausam, weil den Schwestern durch die Tauben die Augen ausgestochen werden. Die Boten aus den höheren Welten können aber doch nicht wirklich grausam sein. Die Stelle bedeutet einfach, dass das egoistische Bewusstsein des Menschen nach der mystischen Hochzeit ausgeschaltet wird, kein Leben mehr hat. Augen stehen in der Symbolik immer für Bewusstsein.

Quelle: Cordula und Reinhold Pertler „Kinder in der Märchenwerkstatt“, Don Bosco Verlag



Die Taube als Symbolvogel

Noahs Kundschafter "Bau eine Arche", befiehlt Gott im Alten Testament dem Familienvater Noah. Denn der Herr hat beschlossen, die Menschen wegen ihrer Boshaftigkeit mit einer Sintflut zu vernichten und nur Noah und seine Familie zu schonen. Noah baut die Arche und nimmt von allen Tieren ein Pärchen mit an Bord. Dann brechen die Wassermassen über das Holzschiff herein.

Nachdem die Flut alles Leben außerhalb der Arche vernichtet hat, lässt Gott das Wasser langsam wieder sinken. Da wählt Noah eines der Tiere an Bord aus, um es als Kundschafter auszusenden.
Es ist eine Taube, die er durch das einzige Fenster der Arche hinausfliegen lässt. Unverrichteter Dinge kehrt sie beim ersten Flug zurück. Beim zweiten aber bringt sie einen Ölzweig in ihrem Schnabel mit – und Noah schöpft Hoffnung.
Vom dritten Flug schließlich kehrt die Taube nicht zurück. "Sie hat Land gefunden", jubelt Noah – und er lässt Menschen und Tiere von Bord, um die Erde erneut zu bevölkern. Seither steht die Taube symbolisch für die Versöhnung zwischen Gott und den Menschen.

Doch nicht nur in der Geschichte von der Sintflut kommt sie im Buch der Bücher vor. Eine weitere – für die Taube eher unschöne Rolle – hat sie als Opfertier im Tempel. Früher galten Tauben nämlich als kultisch rein. Zu höchster symbolischer Bedeutung gelangt die Taube im Neuen Testament: als Symbol für den Heiligen Geist.

Kämpferisches Friedenssymbol

Dass sich Pablo Picasso von Noahs Geschichte inspirieren ließ, als er das Plakat für den Pariser Weltfriedenskongress im Jahr 1949 entwarf, muss wohl unter der Rubrik Legenden verbucht werden.

In Wirklichkeit soll der Aufstieg der Taube zum weltweiten Friedenssymbol ein Zufall gewesen sein: Der französische Schriftsteller Louis Aragon suchte ein Motiv für diesen ersten Kongress der Weltfriedensbewegung und wandte sich an seinen spanischen Freund Pablo Picasso. Er blätterte dessen Grafiken durch – und entschied sich für die weiße Taube, die dadurch zu so großer Berühmtheit gelangte. Die Taube ist seither das Flaggtier der Friedensbewegung. Und das, obwohl die Tiere sich dieser Auszeichnung nur bedingt würdig erweisen. Untereinander gehen sie nämlich häufig aggressiv aufeinander los. Eine Straßentaube wird schätzungsweise in 2000 Kämpfe pro Jahr verwickelt.

Liebessymbol

Ihre ersten großen Auftritte hatte die Taube schon lange vor christlicher Zeit als Liebessymbol an der Seite von Göttinnen wie Venus und Aphrodite. Das kann kaum verwundern, wenn man sich das Balzverhalten der Tauben anschaut: Sie turteln wie Frischverliebte. Zudem leben Tauben meist ein Leben lang monogam – Seitensprünge sind allerdings nicht ausgeschlossen.

Schnellflieger im Postdienst

Wer beim Thema Tauben nur an die gemeine Stadttaube denkt, hat weit gefehlt: Es gibt mehr als 300 verschiedene Arten. Rund 500 Millionen Exemplare leben fast auf der ganzen Welt verteilt.

Die gemeinsame Geschichte von Taube und Mensch beginnt vor etwa 5000 Jahren. Zu dieser Zeit lebte die Taube in Felsen an den Küsten des Atlantischen und Pazifischen Ozeans. Doch dann fingen Menschen an, dort Häuser zu bauen
und Getreide anzupflanzen. Die Felsentauben, angelockt von diesem körnigen Festmahl, suchten fortan die Nähe des Menschen.

Die Sumerer hielten die Tauben als Fleischlieferanten und Lockvögel, um Greifvögel zu fangen. Die alten Ägypter schätzten die Tauben vor allem wegen ihrer Exkremente, denn Taubenkot eignet sich gut zum Düngen. Die Römer hielten die Tiere in riesigen Taubenschlägen, um sie als Delikatessen zu verspeisen.

Bald schon erkannte man auch die Qualität der Vögel als gefiederter Bote. Denn Tauben sind schnell, sie erreichen bis zu 160 Kilometer pro Stunde. Zudem haben sie eine hervorragende Orientierung und einen starken Trieb, in ihren Heimatschlag zurückzukehren.

Die Araber waren im 9. Jahrhundert die ersten, die auf die Idee kamen, diese Fähigkeit der Tauben im großen Stil zu nutzen. Sie richteten eine professionelle Taubenpost ein,

indem sie in allen Städten, die an das Postnetz angeschlossen werden sollten, große Schläge aufbauten. Während der Kreuzzüge konnten sich die arabischen Heere so auf ein gut funktionierendes Nachrichtensystem verlassen.

Quelle: www.planet-wissen.de/natur/voegel/tauben_geliebt_und_bekaempft/index.html

Geschwisterrivalität

Geschwisterrivalität ist allgegenwärtig

Es gibt zahlreiche Belege dafür, dass Rivalität (und damit verbundene negative Gefühle, wie Eifersucht, Neid, Ablehnung, Aggression) zum Geschwisteralltag dazu gehört, so wie Geschwisterliebe, -solidarität und -vertrauen. Viele Geschwisterforscher sind sogar der Meinung, dass das gleichzeitige Vorhandensein von positiven und negativen Gefühlen ein ganz wesentliches, universelles Merkmal aller Geschwisterbeziehungen ist. Rivalität zwischen Geschwistern kommt also nicht nur in unserem Kulturkreis vor, sondern ist auch in anderen Gesellschaften verbreitet, kann z.B. auch in sogenannten Stammeskulturen, bei den sprichwörtlich friedlichen Südseeinsulanern, beobachtet werden. Und es ist sehr wahrscheinlich, dass es auch in der Vergangenheit nicht anders war; jedenfalls finden sich historische Dokumente von verfeindeten Geschwistern, die sich ihr Leben lang erbittert bekämpften, in großer Zahl und im Alten Testament faszinieren die Geschichten von Kain und Abel oder von Jakob und seinen Brüdern.

Ursachen von Geschwisterrivalität

Über die Ursachen, die letzten Wurzeln von Geschwisterrivalität wurde viel geschrieben. Bereits zu Beginn des letzten Jahrhunderts vertraten die Gründungsväter der Psychoanalyse die Ansicht, dass Geschwister beständig um die Liebe und Zuneigung der Eltern kämpfen. Es beginnt mit dem “Entthronungstrauma”, welches das ältere Geschwister erlebt, wenn sein jüngeres Geschwister auf die Welt kommt. Von diesem Zeitpunkt an fühlt es sich zurückgesetzt, muss lernen zu teilen und steht nicht mehr allein im Mittelpunkt der elterlichen Aufmerksamkeit. Es empfindet Eifersucht dem jüngeren Geschwister gegenüber und tut sich schwer zu akzeptieren, dass sich die Mutter immer so lange und intensiv mit

dem Baby beschäftigen muss, um es zu versorgen, zu trösten und mit ihm zu schmusen. Nicht selten verhält es sich dem Jüngeren gegenüber offen ablehnend und entwickelt sogar feindselige Impulse.

Die Haltung der Eltern Dass es nicht zwangsläufig zu einem Entthronungstrauma kommen muss, liegt auf der Hand. Wenn sich die Eltern bemühen, das ältere Kind angemessen vorzubereiten auf das bevorstehende "freudige Ereignis", ihm z.B. die Vorteile des Lebens mit einem Geschwister verdeutlichen, und darauf achten, dass es nicht zu kurz kommt, ist die Wahrscheinlichkeit groß, dass sich die ablehnende Haltung des Älteren in Grenzen hält. Der Vater kann dadurch dazu beitragen, dass er sich in den kritischen ersten Monaten besonders intensiv um das "entthronte" ältere Kind kümmert. Dieses ist dann vielleicht hin und wieder einmal neidisch auf das Jüngere, wenn es mehr Beachtung, z.B. von Verwandten, Bekannten oder Freunden der Eltern erfährt, kommt aber i.a. ganz gut mit ihm zurecht, besonders dann, wenn es sich allmählich als immer besserer Spielpartner erweist.

Weitere Gründe für Geschwisterrivalität Für erfahrungswissenschaftlich orientierte Psychologen ist der Kampf um die Liebe der Eltern nur eine Ursache von geschwisterlicher Rivalität; sie führen andere Gründe ins Feld, die im konkreten Fall wichtiger sein können und in den Vordergrund treten. Regelmäßig zu beobachten ist nämlich, dass Geschwister besonders dann intensiv miteinander rivalisieren, wenn sie altersmäßig eng benachbart sind und das gleiche Geschlecht haben. Solche Geschwisterpaare sind oft wie Hund und Katze, ihre ständigen Streitereien strapazieren das Nervenkostüm der Eltern und trüben das Familienklima.

Schaut man genauer hin, woran sich Geschwisterstreit entzündet und warum es immer wieder zu aggressiven Auseinandersetzungen kommt, so wird deutlich, dass es in erster Linie die beständigen Vergleiche sind, welche die Geschwister bezogen aufeinander anstellen und die sie bewegen, miteinander in Konkurrenz zu treten. Sie vergleichen sich miteinander natürlich, weil sie einander in der Regel recht ähnlich sind (Geschwister haben im Durchschnitt 50% identische Gene) im Hinblick auf Aussehen, Eigenschaften und Fähigkeiten und weil sie so oft miteinander zu tun haben (Geschwister im Kleinkind- und Kindergartenalter verbringen die meiste Zeit zusammen). Dadurch finden sich ständig Anlässe zu Vergleichen ("Der kann das aber besser…" – "Der darf das und ich nicht" – "Der hat etwas, was ich nicht habe" usw.) und im Gefolge Gefühle von Benachteiligung (zuweilen auch Bevorzugung), Kränkung und Frustration.

Natürlich können die Eltern die Neigung ihrer Kinder sich zu vergleichen noch verstärken und das geschwisterliche Konkurrieren und Wetteifern dadurch noch anstacheln. Das gelingt ihnen z.B. dadurch, dass sie von sich aus Eigenschaften und Fähigkeiten ihrer Sprösslinge hervorheben, zueinander in Kontrast setzen und bewerten ("Der Große ist unsportlicher " – "Der Kleine hat zwei linke Hände" usw.). Wenn sie sich darüber hinaus wenig Mühe geben, die Kinder gerecht zu behandeln und keines (auch nicht vorübergehend) zu bevorzugen, dann entsteht eine Atmosphäre, in der Rivalität und damit verbundene Gefühle von Neid und Eifersucht an der Tagesordnung sind.

Eine gewichtige Rolle bei der Aufrechterhaltung von Geschwisterrivalität spielt aber auch die Gesellschaft: In unserem Kulturkreis ist “Leistung” ein zentraler Wert; wir werden nach Leistung und unserer Effizienz im Produktionsprozess bezahlt und jemand, der wenig leistungsfähig ist oder gar Leistung verweigert, gilt als Tunichtgut oder Schmarotzer. Um optimale Leistung zu erbringen, treten wir in Konkurrenz zu anderen, wetteifern um die beste Idee, sinnvollste Verbesserung, großartigste Erfindung, revolutionärste Neuerung. In unserer Leistungsgesellschaft sind Konkurrenzkampf und Wettbewerb allgegenwärtig und dominieren das Leben; das gilt für öffentliche Bereiche, wie Wirtschaft, Kultur, Sport, Politik, in gleicher Weise, wie für die privaten Belange in Partnerschaft und Familie.

Und so werden schon die Kleinsten, lange bevor sie in den Kindergarten kommen, bewertet und miteinander verglichen auf der Grundlage von Leistungskriterien (“früher”, “schneller”, “besser”). Ihre Lernfortschritte – schon beim Sauberwerden und Laufen- und Sprechen lernen – und die von ihnen angefertigten Produkte, ihre ersten gemalten Kopffüßler und korrekt gelegten Puzzles, stehen im Mittelpunkt des elterlichen Interesses. Und die Eltern, die die Normen der Leistungsgesellschaft verinnerlicht haben, würdigen weniger den individuellen Fortschritt ihrer Kinder, sondern beurteilen deren Leistungen und Fortschritte unter Bezugnahme auf Gütemaßstäbe, die ihnen von Elternzeitschriften und Erziehungsratgebern vorgegeben werden. Sie vergleichen dabei natürlich auch die unterschiedlichen Leistungen ihrer Kinder und spiegeln dies, zuweilen ohne dass es ihnen bewusst ist, diesen wieder. Besonders augenscheinlich wird diese Tatsache, wenn man sich vor Augen führt, dass bereits im Kindergarten die Bastelarbeiten, Bilder und sonstigen Werke der Kleinen ausgestellt werden und zu kritischen Vergleichen geradezu auffordern.

Günstige Geschwisterkonstellationen

Dass Geschwister, die altersmäßig eng beieinanderliegen und dasselbe Geschlecht haben, in aller Regel intensiver miteinander rivalisieren, wurde bereits kurz erwähnt und ist auch einleuchtend: Sie erleben sich als ähnlicher, als dies z.B. bei Geschwistern mit größerem Altersabstand und ungleichem Geschlecht der Fall ist, und haben deshalb in ihrem alltäglichen Umgang miteinander auch viel mehr Berührungs- und Vergleichspunkte, an denen sich Streit und Wettkampf entzünden kann. Der “große Bruder” und die “kleine Schwester” haben im Alltag nicht nur nicht so viel miteinander zu tun, sondern unterhalten zumeist auch ein recht harmonisches, entspanntes Verhältnis, in dem Rivalität kaum einen Stellenwert hat.

Viele Familienpädagogen raten jungen Eltern einen Altersabstand von drei Jahren zwischen ihren Kindern einzuhalten. Dieser Altersabstand hat sich in der Praxis häufig als optimal erwiesen, denn er trägt nicht selten dazu bei, dass die Geschwister besonders gut miteinander auskommen, nicht so oft rivalisieren und viel miteinander anfangen können.

Quelle: Hartmut Kasten: Geschwister – Vorbilder, Rivalen, Vertraute Ernst Reinhardt Verlag

Ballett ist doch nur Mädchenkram!

Wow, das sieht schon ziemlich toll aus, wie die vier Balletttänzerinnen nebeneinander auf der Bühne tanzen und im selben Moment die gleichen Tanzschritte machen. Sie sind Mitglieder des russischen Staatsballetts, das jedes Jahr wieder eines der bekanntesten Ballettstücke aufführt: Den Schwanensee von Tschaikowsky. Wunderschöne Musik, tolle Kostüme und ein getanztes Märchen. Schwanensee ist die Geschichte von Prinz Siegfried, der sich in einen wunderschönen Schwan verliebt. Der ist aber natürlich kein echter Schwan, sondern die verzauberte Prinzessin Odette.
Doch bevor das Märchen zur getanzten Aufführung kommt und alles so leicht und unbeschwert wirkt, müssen die Tänzer üben, üben und nochmals üben. Von Kindheit an. Berufstänzer arbeiten hart und trainieren täglich viele Stunden. Und fast jeder Trainingstag ist gleich! Zuerst wird an der Stange geübt, danach im freien Raum. So bereiten sich die Tänzer auf das Tanzen auf der Bühne vor. Doch neben den perfekten Tanzschritten, bei denen sich die Tänzer genau an die Vorgaben des Ballettmeisters halten müssen, sollten gute Tänzer auch schauspielern können. Nur so können sie auf der Bühne die Geschichte erzählen, zu der nur die Musik spielt, aber keiner spricht oder singt.

Das ist weit entfernt von dem, was viele kleine und große Mädchen nachmittags im Ballettunterricht machen. Hier werden erste Bewegungen und Schritte zur Musik geübt. Und die meisten Mädchen finden es ganz toll, im rosa Tutu (das spricht man „tütü“ aus), also dem Ballettröckchen, durch die Räume zu schweben.
In diesen Ballettgruppen sind so gut wie nie Jungen zu finden. Auch wenn die kein rosa Kleidchen mit Rüschen anziehen müssen, sondern auch in Turnhose mitmachen können. Viele Eltern wollen auch gar nicht, dass ihre kleinen Jungs tanzen. Das finden sie unmännlich und melden die Kinder lieber beim Fußball oder Judo an.
Doch später, wenn für große Ballettgruppen männliche Tänzer gesucht werden, gibt es doch einige, die sich sogar für den Beruf Tänzer entschieden haben. Die müssen dann nachholen, was sie als Kind nicht gelernt haben. Ein Tänzer muss viel können: Er muss sich gut bewegen und gelenkig sein, den Takt der Musik verstehen und zusammen mit anderen im Team auftreten. Wenn er richtig gut ist, kann er auch alleine eine Hauptrolle übernehmen und die Primaballerina, die beste Tänzerin, auf Händen über die Bühne tragen.

Quelle: blog.zeit.de/kinderzeit/2011/11/02/ballett-ist-doch-nur-madchenkram_10564

Stimmen aus dem Ensemble

Fragen an das Ensemble von Cinderella:
a) Welches ist dein Lieblingsmärchen?
b) Was gefällt dir an der Inszenierung „Cinderella“ besonders?

Claudia Rietschel (Tänzerin)
a) „Cinderella“, weil in diesem Märchen die innere Schönheit zu ihrem Recht kommt und erstrahlen kann.
b) Mir gefällt die Mäuseszene und der Auftritt des Hirsches

Vicent Munos Amo (Tänzer)
a) „Peter Pan“ ist total cool, ich wollte auch nie erwachsen werden.
b) Ich liebe meine Rolle als Stiefmutter, da darf ich herrlich fies und zickig sein.

Samuel Dorn (Tänzer)
a) Mir gefallen „Cinderella“ und „Dornröschen“ am besten. Zu beiden Märchen gibt es berühmte Ballette, die ich mir schon sehr oft auf der Bühne und als Film angesehen habe.
b) Ich mag meine Rolle als Freund des Prinzen, in der ich ihn unterstützen kann, sein Glück zu finden.

Olaf Schmidt (Choreograf)
a) „Schneewittchen“
b) Mir gefällt, dass die Geschichte aus der Sicht und der Gefühlswelt von Cinderella heraus erzählt wird und auch die Schlichtheit des Bühnenbildes, da bleibt für die Zuschauer*innen Raum für Fantasie

Kerstin Kessel (Assistentin, Trainingsleitung)
a) Ich mochte als Kind das Märchen „Schneeweißchen und Rosenrot“, ich habe es viele Male auf Schallplatte angehört. Mir gefiel, wie nett Schneeweißchen und Rosenrot zu dem Bären waren. Die „Heinzelmännchen“ haben mich auch beeindruckt.
b) Im Stück gibt so viele schöne Stellen. Besonders schön sind die Stellen, wo die Fee das Kleid bringt und der Auftritt der Tauben.

Elena Trägler (Tänzerin)
a) „Die Schöne und das Biest“ ist mein Lieblingsmärchen, weil sich dort etwas scheinbar Häßliches als etwas Wunderschönes entpuppt.
b) Meine Lieblingsszene ist der prachtvolle Ball am Hof des Königs.

Wallace Jones (Tänzer)
a) „Rotkäppchen“ ist mein Favorit, weil ich im letzten Jahr mit diesem Märchen gearbeitet habe, und eine eigene Choreografie dazu entwickeln durfte.
b) Der Auftritt der Tiere gefällt mir am besten, die Tiere sind süß und lustig.

Phong Le Tanh (Tänzer)
a) Ich mag Aladin am liebsten, ich durfte hier am Theater schon die Titelrolle spielen.
b) Der Auftritt der Tauben ist mein Lieblingsmoment, es sind sehr lustige Tauben!

Julia Debus (Kostümbild)
a) Mein Lieblingsmärchen ist seit neuestem „Cinderella“, weil es einfach herzergreifend ist.
b) Es gibt so viele Lieblingsmomente, aber für mich ist die Verwandlung von der Bettlerin auf die Fee und der gemeinsame Tanz mit den Mäusen sehr besonders.

Vorschläge zur Vor- und Nachbereitung des Märchens

Nach dem das Märchen vorgelesen wurde, könnten den Kindern folgende Fragen gestellt werden:

* Hast du dich auch schon mal so alleine und verspottet gefühlt wie Aschenputtel?
* Wenn dein Papa wegfährt und dir verspricht, etwas mitzubringen, was würdest du dir wünschen?
* Wer möchtest du gerne in dem Märchen sein?
* Hast du auch schon mal so eine anstrengende Arbeit machen müssen, wie das Aschenputtel?
* Hast du dich auch schon mal für ein Fest richtig schön gemacht? Was brauchst du dazu?
* Wo bekommst du die schöne Kleidung her? Woher hat Aschenputtel sie bekommen?
* Wo hat sich Aschenputtel versteckt, als der Prinz ihr nachgelaufen ist?
* Wo würdest du dich verstecken, wenn der Königssohn dir nachlaufen würde?
* Kennst du das Gefühl, wenn ein Schuh nicht passt?
* Was macht man denn da?

Linsen lesen
Das wird gebraucht: je eine Packung getrocknete Erbsen, Linsen und Bohnen, eine große Schüssel, mehrere Glasschälchen

So wird gemacht: Die Kinder schütten die getrockneten Hülsenfrüchte in eine große Schüssel und vermengen diese. Die Kinder sortieren diese nun in die kleinen Glasschälchen. Sie können mit den Händen arbeiten.
Die Kinder können auch gegen die*den Lehrer*in antreten: die*der Lehrer*in muss dieselbe Menge Hülsenfrüchte in der gleichen Zeit sortieren wie die Kinder. Die Kinder sehen, wie viel schneller eine Arbeit erledigt ist, wenn viele Hände helfen.

Pantoffeln aus Filz
Die Kinder stellen Aschenputtels prunkvolle Pantoffeln her, die sie als Prinzessin am Hofe trägt. Zur Veranschaulichung können sie auch ein graues Gegensatzpaar anfertigen, das Aschenputtel einst zu Hause bei der Arbeit anhatte. Die angefertigten Pantoffeln hängen zur Dekoration an einem Ast, zusammen mit aus dem Filz angeschnittenen Täubchen, die die Pantoffeln gebracht haben. Hängen Sie auch schöne Kleider dazu, z.B. die von Puppen oder selbst ausgeschnittene Teile aus edlen Stoffresten.

Das wird gebraucht: Filz in verschiedenen Farben, Nähzeug (oder Klebstoff), Stecknadeln, Scheren, Perlen, Pailletten, Bortenreste

So wird's gemacht: Schablone für Sohle und Oberteil des Pantoffels herstellen. Die Teile mit Stecknadeln auf dem Filz fixieren und ausschneiden. Das Oberteil mit den Perlen usw. schmücken. Die jüngeren Kinder kleben die Verzierungen, die älteren versuchen sich mit Nadel und Faden. Oberteil mit Sohle zusammenfügen: Die jüngeren Kinder bestreichen den

Rand des Oberteils von hinten mit Klebstoff, drehen ihn um und legen ihn auf den vorderen Sohlenteil. Dann drücken sie den Rand fest an. Die älteren Kinder legen die beiden Teile aufeinander und fixieren diese mit einer Stecknadel. Dann kann genäht werden, wobei die ersten Stiche am besten der Erwachsene näht. Die Arbeitspantoffeln aus grauem oder schwarzem Filz in derselben Weise herstellen, aber anstelle von Verzierungen Flecken aufmalen.

Ich packe meinen Märchenkoffer
Die Kinder stehen im Kreis. Ein Ball (oder eine Haselnuss) wandert von einem Kind zum nächsten, wobei jedes Kind ein Wort nennt, das ihm spontan zum Thema „Märchen“ einfällt. Das erste Kind beginnt und sagt beispielsweise „Frosch“. Das Nächste schließt an und wiederholt das Wort „Frosch “ und fügt ein neues Wort hinzu: „Geißlein“. Das nächste Kind wiederholt „Geißlein“ und reiht ein weiteres Wort an, dabei kann zu zuvor genannten Wörtern assoziiert oder spontan ein neues Wort genannt werden.

Wer lacht verliert
Die Kinder stehen im Kreis. Ein Kind geht in die Mitte und übernimmt die Rolle von Aschenputtel und spricht verschiedene Kinder im Kreis an: „Ich möchte mit auf den Ball gehen, bitte, bitte!“ Aschenputtel kann diesen Satz in allen möglichen Gefühlslagen sagen. Wenn ein Kind lachen muss, ist es das neue Aschenputtel.

Das macht Aschenputtel!
Diese Übung ist hilfreich dafür, den Kindern die Rolle von Aschenputtel näher zu bringen. Wie auch im Stück Aschenputtel, müssen die Spieler*innen alles machen, was die anderen sagen. Die Klasse läuft im Raum umher. Dabei ist es wichtig, dass alle Kinder gleichmäßig im Raum verteilt sind. Eine Person ruft in die Runde: „Ich habe eine Aufgabe für dich“. Alle anderen Kinder sind nun Aschenputtel und antworten auf den Anfangssatz: „Was denn?“ Darauf antwortet die Person, die den Anfangssatz in den Raum gerufen hat: „Aschenputtel putz die Schuhe!“ Worauf die Antwort von den restlichen Gruppenmitgliedern folgt: „Ja, das macht Aschenputtel!“ Die Person die nun am Anfang die Idee hatte darf vergnügt zugucken, während die anderen Kinder, die „Aschenputteln“, pantomimisch die Schuhe putzen. Danach laufen alle weiter durch den Raum, bis eine andere Person eine Idee hat und wieder mit dem Satz „Ich habe eine Aufgabe für dich“ einsteigt.

Zu wem gehört der Fuß?
Zuerst müssen alle Kinder ihre Schuhe ausziehen. Alle Kinder stellen sich dann in einen Kreis und dürfen 20 Sekunden lang die Füße der anderen Kinder betrachten. Dann wird die Gruppe in drei bis vier gleichgroße Kleingruppen geteilt. Immer eine Gruppe verlässt kurz den Raum. Eine andere Gruppe versteckt sich derweil unter einer großen Decke und jedes Kind steckt einen Fuß nach draußen. Nun kommt die erste Gruppe wieder herein und darf mit Abstand die Füße der Kinder beäugen, die sich unter der Decke befinden. Hat ein Kind einen Verdacht, dann tippt es auf einen Fuß und nennt den Namen des Kindes. Wenn es richtig ist, dann wackelt der Fuß. Ist es falsch, dann verschwindet der Fuß unter der Decke. Die Gruppe, die die meisten Füße erraten hat, hat gewonnen.

Laufen wie die Figuren
Durch das Laufen in der Gruppe lernen die Kinder, sich anderen Personen anzupassen und auf ihre Mitspieler*innen zu achten. Außerdem lernen die Kinder durch diese Übung die Figuren des Stücks kennen. Alle Kinder laufen im Raum umher. Dabei ist es wichtig, dass alle Schüler*innen gleichmäßig verteilt sind, also keine großen Lücken oder überfüllte Ecken entstehen und dass jede*r ihr*sein eigenes Tempo findet – zügig, nicht rennen, nicht schleichen, aufrecht mit wachem Blick in Laufrichtung. Während der Übung sprechen die Schüler*innen nicht. Der*die Lehrer*in klatscht und ruft nun immer wieder die unterschiedlichen Rollen in die Gruppe. Wenn die Rollen seiner*ihrer Meinung nach lange genug ausgeführt wurden, klatscht er*sie wieder und die Kinder laufen weiter in normalem Schritttempo durch den Raum. Die Rollen, die in den Raum gerufen werden, sind Aschenputtel, die Stiefmutter, die gute Fee und der Prinz.

Bei **„Aschenputtel“**: Die Kinder laufen durch den Raum, während sie mit einem unsichtbaren Besen den Boden kehren.

Bei **„Stiefmutter“**: Die Kinder laufen mit erhobener Nase durch den Raum und schimpfen stumm mit erhobenem Zeigefinger die Personen die ihnen entgegenkommen.

Bei **„die gute Fee“**: Die Kinder hüpfen fröhlich durch den Raum, während sie ihren unsichtbaren Zauberstab schwingen und „Bidebibabedibu“ sprechen.

Bei **„Prinz“**: Die Kinder versuchen verzweifelt sich gegenseitig unsichtbare Schuhe anziehen.

Wichtig ist, dass die Kinder immer in Bewegung bleiben. Wenn die Kinder die verschiedenen Bewegungen der Figuren erlernt haben, kann die/der Lehrer*in tänzerische Elemente hinzufügen. Beispielsweise hebt Aschenputtel den Besen über den Kopf und dreht sich. Die Schimpfbewegungen der Stiefmutter werden riesig groß und sehr theatralisch. Die gute Fee fängt an zu hüpfen und der Prinz rollt sich auf dem Boden, um schneller zur nächsten Schuhprobe zu kommen. Fragen Sie die Kinder nach ihren Ideen!

Aschenputtel in der Kunst
Suchen Sie aus dem Internet einige Bilder heraus, die das Märchen zur Grundlage haben. Am besten ist es, wenn es Bilder sind, die sich stark voneinander unterscheiden. Drucken Sie die Bilder aus oder projizieren Sie diese an die Wand. Besprechen Sie mit den Kindern, welche Bilder ihnen besonders gefallen und warum. Evtl. können Sie auch über Ähnlichkeiten zum Bühnenbild sprechen.

Papp-Theater
Die Kinder malen die Figuren des Stückes auf Karton oder dickes Papier. Dann schneiden sie die einzelnen Figuren aus. Nun kann das Stück nachgespielt werden.